

Die Welt: 'Bleistift & Neurosen', by Alexandra Wach, July 9, 2011.

Eine Ausstellung junger Künstler lässt sich von Robert Walsers manischen Schriften inspirieren

Im Zentrum der Ausstellung in der Düsseldorfer Galerie Van Horn steht das Material Graphit

Das Dechiffrieren dauerte 19 Jahre. Die Schrift auf den 526 mit Bleistift vollgekritzelten Blättern war mikroskopisch klein, an wüsten Kontrahierungen und Schleifenexzessen herrschte kein Mangel. Die Aura der Rätselhaftigkeit haben sie sich trotzdem erhalten - die Mikrogramme des Schriftstellers Robert Walser. Der Schweizer verfasste die sonderbaren Anti-Texte während seiner letzten Lebensphase in der Psychiatrie, von 1924 bis 1932. Das Textkonvolut erschien 2000 im Suhrkamp Verlag unter dem Titel «Aus dem Bleistiftgebiet». Mehr als zehn Jahre danach animiert es einen Kurator zu Vorstößen ins Terrain des kunstvoll Verborgenen.

Gregor Hildebrandt, Jahrgang 1974, ist für seine Umfunktionierung von Magnetbändern zum Gemäldematerial bekannt. Der Berliner Künstler ließ sich von Walsers Bleistiftobsession anstecken und hat eine charmant verschlüsselte Themenausstellung in der Düsseldorfer Galerie Van Horn zusammengestellt - mit Schwerpunkt auf der eigenen Generation.

Die Schau beginnt mit Alicja Kwades «Die Trinkenden», zwei winzigen Porzellanfiguren, die vor einem Kohlehaufen in die Knie gehen. Oder vielleicht doch nur vor dem ephemeren Walser-Porträt aus der Hand von Axel Geis, das den großen Eingangsraum nachdenklich-kritisch zu fixieren scheint?

Graphit, dieses grauschwarz schimmernde Material, das zwischen Eleganz und kühler Unnahbarkeit oszilliert, regt die Künstler zu ungeahnter Experimentierfreude an. Der Franzosen Sâdane Afif nutzt zunächst Porzellanobjekte als Vehikel für einen mysteriösen Mediensprung: Die Idee, Musik in den Vasenrillen zu speichern, mutet esoterisch an - lässt sich aber mit der passenden Graphitnadel durchaus bewerkstelligen.

Der in Berlin lebende Serbe Bojan Sarcevic steuert ein Fundstück aus Los Angeles bei, das in einem der Panoramafenster der Galerie für Irritation sorgt. Die Puppe eines Clochards, die ihm für die Schilderung seiner Lebenslage diente, wirkt auf den ersten Blick wie ein Fremdkörper, entpuppt sich aber beim Lesen als präzise Beschreibung genau jener Stimmung der Unbehaglichkeit, die sich durch die mehrheitlich düster vergrübelten Positionen zieht.

Falk Haberkorn, Absolvent der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, eifert Walsers Verhüllungstaktik nach und versteckt seine zerrissenen Notizen auf einem Tapeziertisch hinter Glass. Bei der Unentschlossenheit des Titels «Untitled (20th Century Kitsch)» überrascht das selbstquälerische Manöver nicht wirklich. Die Geste der manisch vollzogenen Wiederholung hat sich dagegen Jürgen Krause abgeschaut. Er schneidet täglich zwei Stunden lang mit einem Skalpell kreisrunde Flächen aus einem Papierbogen und schärft Bleistifte so lange, bis nur noch die Minen übrig bleiben, akkurat angeordnet in einem Holzkasten.

Sinn fürs Handwerkliche beweist auch Jan Schmidt. Wenn er nicht Graphitminen mit einer Rasierklinge zu atemberaubend filigranen Miniaturskulpturen drehselt, bearbeitet er mit einem von der Decke hängenden Akkuschauber Papierbögen. Drehung der an der Spitze befestigten Mine lässt hinterlässt auf dem Blatt organisch spiralförmige Strukturen. Auch wenn die groteske Prozedur öfter aus dem Ruder läuft, schafft die Maschine die Urhebererschaft des Zeichners letztlich ab.

Auf Reduktion ihrer Handschrift setzt neuerdings auch Jorinde Voigt. Die Papiercollage «Jacaranda-Tree» erstaunt durch ihre Schnörkellosigkeit. Fasst scheint es, als würde die Meisterin gezeichneter Systemwucherungen Pause vom mühseligen Kartografieren machen wollen. Der Nachhall ihrer botanischen Erkundungen wirkt in der drei Monate alten Arbeit wie ein banal hoch gezoomtes violettes Baublatt.

Minimalismus herrscht im Zwischengang: Carl Andrés Kohleblöcke blicken einsam vom Boden auf die hängende Holzskulptur des Düsseldorfers Jan Albers hoch, die dank der Oberfläche aus Graphit zerknitterter Pappe ähnelt. Ähnliche Mimikry betreibt Gregor Hildebrandt selbst mit seinem «Swimming Pool». Er nimmt den Umweg über den gleichnamigen Film mit Romy Schneider und Alain Delon und vergreift sich an der Wanddekoration des Sets. Das Muster seiner aus alten Kassettenbändern bestehenden Leinwand hat er einem Sofabild der durchgestylten Villa entnommen. Näher am süßen Atem der Vergänglichkeit kann man das Kopfkino wohl nicht steuern.

In die Vergangenheit führt auch das zweite unverkäufliche Werk der Ausstellung: Es stammt aus der Sammlung von Konrad und Dorothee Fischer. Konrad Fischer, der legendäre Galerist, duldet auf seinem Schreibtisch nur Block und Bleistift und machte auch beim Unterschreiben von der Gewohnheit keine Ausnahme. Eine harmlose Marotte, die Bruce Nauman später zu jener Neonarbeit mit dem Schriftzug «Galerie mit Bleistift Fischer» inspirierte, die seit dem Tod des Galeristen neben dem Eingang hängt. In der benachbarten Galerie Van Horn lässt sich eine Papiervariante aus Bleistift und Ölkreide direkt gegenüber dem Schreibtisch der Chefin Daniela Steinfeld bewundern, bevor im letzten Raum wieder die Ausweitung des Bleistiftgebiets fortschreitet.

Ob Mantras eines Zwangsneurotikers oder verzweifelt Streben nach Selbstauflösung, spätestens jetzt drängt sich hier der Eindruck auf, dass der Kurator eine Vorliebe für Psycho-Kunst zu haben scheint. Jens Risch, Absolvent der Städelschule, präsentiert sich als ein beneidenswert geduldiger Zeitgenosse. Für sein erstes Seidenstück hat er vier Jahre gebraucht. Der Berliner reiht Knoten an Knoten und verkürzt so die am Anfang kilometerlange Seidenschnur in mehreren Durchgängen so lange, bis kein weiterer Knoten mehr dran passt. Der Zwirn komprimiert sich so auf wundersame Weise zu einem korallenartigen Gebilde mit grauer Tönung, die von dem Körperfett des Fadenbezwingers stammt. Ohne Frage die schönste Spinnerei der Ausstellung, nah am Puls einer heillos verworrenen Welt, der nur noch durch das Ritual beizukommen ist. Für sein «Seidenstück III» hat Risch exakt die gleiche Zeitstrecke wie beim ersten Mal hinter sich gebracht. Immer der gleiche Trott bietet nun mal Halt. Immerhin für einen Preis von 50 000 Euro.